

Selber lesen

Wäre dieses Jahr ein anderes, hätten an zwei Abenden Ende Mai im Tojo Theater und anlässlich der zweiten Ausgabe des jungen Literaturfestivals «LIT» Studierende des Schweizerischen Literaturinstitutes gelesen. In klassischem spartanischem Setting – Stuhl, Tisch, Mikrophon, Getränk – aus ihren werdenden, unfertigen oder zur Reife geschliffenen Texten, aus Vollendetem und Unvollendetem, allein oder zu zweien. Aus bekannten Gründen findet das «LIT II» nicht statt. Das Tojo Theater hat in Zusammenarbeit mit dem Megafon deshalb beschlossen, dem jungen Schreiben, dem Experiment und dem geschriebenen Wort diese Literaturbeilage zu widmen. Anstelle eines Programms mit Hinweisen, eine Gelegenheit zum selber lesen. Ohne Wortlaut, ohne Intonation, ohne Anleitung.

Es gilt das gelesene Wort.

Der Unsichtbare

Erika Do Nascimento

Seit etwa zwei Wochen treibt sich ein betrunken Herr vor der Tramstation am Stauffacher. Er dreht Kreise, zeichnet mit der linken Hand Vierecke in die Luft und lacht laut los. Manchmal steht er auf, greift nach der Weinflasche und tanzt mit ihr umschlungen, zu einer wehklagenden Melodie, die er laut vor sich hin summt. Bald darauf setzt er sich auf einen Stein, schaut nach links und nach rechts und schreit: «Gibt's den keine Moneten hier?» Immer wenn er diese Frage in die Menge wirft, hält er sich den Bauch und krümmt sich vor Lachen.

Die Notschlafstelle

Sie sass fast jeden Tag, zur selben Tageszeit neben mir und wartete auf Bus 46, am Zürcher Hauptbahnhof. Unsere Freundschaft begann damit, dass sie mich eines Tages fragte, ob ich fünf Franken für die Notschlafstelle an der Rosengartenstrasse hätte. Als ich ihr das Geld gab und wieder in mein Buch verschwand, fragte sie mich was ich denn da lese. «Dostojewskis – Weisse Nächte», sagte ich. «Früher habe ich auch sehr gerne gelesen, ich habe sehr viel gelesen.» «Was haben sie denn gelesen?» «Alles! Hermann Hesse mochte ich sehr», erzählte sie. «Und jetzt bin ich Alkoholikerin. Hehehe. Alkoholikerin. Prost.» Ich schaute sie ruhig von der Seite an. Sie war üppig, hatte eine schwarze Leggings und ein schwarzes Kleid darüber an. Dazu trug sie schwarze Sandalen. Ihr Gesicht war gelblich, aufgequollen. Ihre Augen waren schwarz und hart und ihre Haare fettig. «Ich war früher Kindergärtnerin gewesen. Schau das sind meine Kinder», sie nahm ein Bild, aus einer kleinen Büchse, das sie in einer Tüte hatte und hielt es vor mich hin. «Sie leben im Heim. Sie wollen nicht, dass ich meine Kinder sehe. Kannst du das fassen? Meine Kleinen.» Sie packte die Bilder weg und seufzte. «Wieso sind sie nicht mehr Kindergärt-

nerin?» «Es ist etwas passiert, alles ist passiert, ich habe alles verloren, wegen diesem Mann..., jetzt wollen sie nicht mehr, dass ich meine Kleinen sehe.» Sie fing an zu schluchzen. Ihre Stimme klang jämmerlich und betrunken. Sie nahm eine Weissweinflasche aus der Tüte und fragte mich: «Willst du?» «Nein danke.» «Ja es ist besser. Alkohol ist der Teufel». Der Bus kam, wir stiegen ein. Immer, wenn sie mich sah, fragte sie mich, ob ich von ihrem Weisswein trinken wollte. Eines Abends kam sie glücklich auf mich zu und sagte: «Hier, ich habe was für dich.» Sie drückte mir eine Schachtel mit farbigen Stiften in die Hand. «Ich sah die in der Post, dachte an dich und musste sie stehlen.» «Oh, danke viel mal, sie sind sehr schön.» «Schön, dass es dir gefällt.» Das andere Mal, dass ich sie sah, schenkte ich ihr Dostojewskis – Weisse Nächte. «Ich habe es fertiggelesen, du kannst es haben.» «Wirklich? Ich werde es überall mitnehmen und darin lesen. Ich werde heute anfangen.» Sie klang sehr enthusiastisch. Ich glaubte aber nicht wirklich daran, dass sie es lesen würde, ich hoffte es. Eine Lange Zeit nach diesem Ereignis tauchte sie nicht mehr auf. Und als ich sie zum letzten Mal sah, kam sie vom Krankenhaus und wartete auf den Bus. Sie hatte ein blaues Auge und blaue Flecken am Arm, ihr Gesicht war geschwollen und ihr Knie war offen. «Ich bin hingefallen, ich war zu betrunken.» Sie öffnete eine neue Weissweinflasche. «Willst du ein bisschen Wein?» «Nein danke.»

Frau Müller

Sie heisst Frau Müller. Sie trägt ein Namensschild auf dem Frau Müller steht. Sie fährt mit ihrem ganzen Besitz in ihrem Einkaufswagen durch die Stadt. Alles in Einkaufstüten eingepackt. Manchmal bleibt sie mitten im Weg stehen und jauchzt. Wenn ein Tram an ihr vorbeifährt, schreit sie: «Der Teufel wird dich holen!»

Von schlafenden Fischen

Anna Chevalier

Wenn ich ein Hai wäre, würde ich immer dann, wenn alle Fische schlafend und verloren im Wasser treiben, mit aufgerissenem Maul durch die Gegend schwimmen und ohne Anstrengung alle Fische verspeisen, die mir begegnen. Sagte er und lachte.

Von Zeit zu Zeit geschieht es an einem Donnerstagabend, dass Serena von einer Stimmung heimgesucht wird. Dann kommt sie mit zwei Freundinnen hierher, wie jetzt, und setzt sich an einen der Tische. Meistens sitzt da schon wer an dem Tisch. Man setzt sich dazu, hier ist man unkomplizierter und stolzer als anderswo in der Stadt.

Serena kommt niemals alleine hierher, das hat sie schon damals nicht getan. Obschon, gerade hier würde niemand so richtig komisch schauen.

Es gibt die Menschen, die alleine in die Bar gehen, weil sie allein sind. Und es gibt die anderen, die alleine in die Bar gehen, weil sie nicht allein sind. Weil sie die Leute und die Szene kennen und weil sie die Freiheit lieben, sich ständig von jemand anderem einen Drink spendieren zu lassen. Weil sie Bindung verabscheuen, denkt Serena und ist froh, dass es sie heute fast nicht mehr traurig macht. Diese Menschen hat Serena damals bewundert. Jetzt glaubt sie ihnen nicht mehr.

Jetzt sitzt Serena am Tisch, trinkt Bier und beteiligt sich nicht an der Unterhaltung ihrer Freundinnen. Ihr Blick streift durch den Raum. Bleibt hängen an einem Typen mit schwarzem Pulli und Headset. Es riecht nach Curry-Mayo und Pubertät, nach Bier und abgestandenen Revolutionsfantasien. Gläserklirren, Powerchords und hilflose Slogans vermengen sich mit den Stimmen der Zukunft zu einer verklärten Lärmkulisse. Der Typ verschwindet hinter einer Tür. Staff, steht da neben vielen bunten Aufklebern, die noch die gleichen sind. Wenigstens kann Serena heute die mit akkurater Nachlässigkeit gekleideten Frauen anschauen, ohne sich zu fragen, ob sie wohl auch.

Damals hat Serena ihren Schrank durchsucht, bevor sie herkam. Nach schwarzen Klamotten, die ihr ein Gefühl von Sicherheit und Sexyness vortäuschten.

Damals hat sie sich die Beine rasiert, bevor sie herkam. Und die Scham, weil es gerade in einem ging und weil sie nie wissen konnte, an wievielter Stelle sie in dieser Nacht stehen würde.

Damals war es die Hoffnung, die Serena hierher trieb. Heute kommt sie manchmal noch, um sich von ihrer Durchschnittlichkeit zu überzeugen. Und um sich in den Erinnerungen zu suhlen, die nur hier so schön sind, wo der Schmerz nach all den Jahren noch an den Tischen klebt.

deniz

tristan marquardt x st. vincentum

zu sagen, ja, ich habe strassen gesehen
vom hinteren fenster aus, den kopf
an einer schulter, geschlafen, verbogen, gelegt
auf beifahrersitzen, später auf felsen im sand

zu sagen, ich habe auch den wald brennen gesehen
Ich habe rauch gesehen und um hitze gewusst
beim kurven von strassen über meereshöhe
gewusst, welche schatten sorge trägt
auf dem weg zum flughafen
in den oberarm gekneift, gesagt,
schau, wer jetzt glück hat

kurze stunden auf dem hügel, verraucht
eine stufe über dem strand
steine gesammelt um zu sagen ja, ich habe
das meer gesehen von der anderen seite
aus dieser getrockneten gegend treibholz
mitgenommen für schmuck

Chnüttu dr Mischtr

Andri Bänziger

Chnüttu dr Mischtr het lang ungr dr Inzeschkultur im Eriz glittä, wöu sini Gschwüschterti derart wüescht si.

Auternativä hets keni gä.

Si Vater isch gschtorbä - bim Unfau mitäm Lädewagä.

U sini Muettr isch gschtorbä - bim Unfau mitm Mähdröschr.

Dä angerä im Dorf ischs bessr gangä.

Haudimaas hei Zwillingä gha, David u Anna. Beidi si hübsch gsi. Druf abä hei Haudimaas scho gli Grossching gha.

Oder Schweizers, d' Grossfamiliä vom Eriz. 10 Ching heisi gha.

Vo so viunä het mä gwüsst, jedäfaus. 10 Ching u kes einzigs wüescht. Aui hei guät usgseh.

Schweizers heis schön gha dahei.

Chnüttu dr Mischtr hets agschissä.

Wenr ufäm Aebi isch ghocket u hingä dran dr Mischtzetter het aghänkt gha, u d' Chuehgagustückli i jedi Richtig si gflogä, de hets ihn agschissä.

Aber wennr isch heicho u sini wüeschtä Gschwüschterti het gseh, de hets ihn nid numä agschissä,

sondern oh grusät.

Ufem Aebi ischs no gangä.

Einisch isch Chnüttu dr Mischtr mit sinä Gschwüschterti gah wanderä. När hei si dr Bär gseh. Chnüttu het dänkt, bittä friss sä, di huerä Pulee.

Abr Chnüttus Gschwüschterti hei oh dr Bär gruuset.

Dr Bär het mä schpäter lang nüm gseh im Eriz.

Chnüttu ischs vrleidät. Zämmä mit sinä Gschwüschterti isch är ad Gmeinsvrsammlig. Dert het är d' Hand ufgha.

Är het gseit:

I HANÄ TROUM!

I hanä Troum, dass usserfamiliärä Sex im Eriz legau wird!

I dä Fiumä ischs nach dänä Szenä immr ä Momänt ruhig gsi.

Abr im Eriz hei d' Lüt sofort gseit:

Itz schpinnsch aber!

Chnüttu ischs aber ärnscht gsi. Är het uf sini Gschwüschterti zeigt u gseit:

Das si mini Gschwüschterti u diä si huerä wüescht!

Äs isch wahr, Chnüttus Gschwüschterti si huerä wüescht.

Paarnä hets lidruck gmacht, paarnä nid.

Öper het gseit:

Da muesch düre. Gring abä u dürä, Chnüttu.

U öper het gseit:

Wartä, bis d' Sunnä dungr isch, de geits.

Abr Chnüttu het oh Ungrschtützig gfunä.

Einä het gseit, wenni ehrlech bi, fingi mi Brüetsch nid mingr grusig aus dini Gschwüschterti.

U när hei viu Lüt d' Chöpf zämmägha u me het ghöre sägä:

Villech isch Chnüttus Reform ke Seich.

U när wärs fasch kippt, bis einä im Schaggee het gseit:

We mir di Reform ahnämä, de geits mit üser Wirtschaft ds Loch ab.

D' Vrsammlig het sofort gfragt. Ah was, nei, wiso?

U dä im Schaggee het gseit:

We mir di Reform ahnämä, u jedä u jedi hiä mit dänä Träuä us dr Schwarzänegg oder Ungrlangenegg odr Oberlangenegg vrchehrt, odr no schlimmr, mit dänä Kniuchä us Süderä, oder am Schlimmschtä, mit dä Schtädtr us Thun, de geit üsi Wirtschaft ds Loch ab!

Di Lüt, di si fuu! Di chömä hiä härä u di schaffä nüt!

Göt gah luegä, wis bi dänä usgseht. Di si scho im Loch nidä! Geographisch u wirtschtaftlech.

Ahhhhhhhhh, so isch das! Merssi! hei d' Lüt gseit.

U mit däm Argumänt isch Chnüttus Reform gschitärät.

Auszug HELIOPHILIA

Autor*innen??

Arno hat wahnsinnig schmale Handgelenke. Es hätte mich nicht gewundert, wenn die einfach durch die Handschellen hindurchgerutscht wären. Aber die nur langsam verblässenden roten Striemen sehen nicht danach aus.

Wie gehts dir, frage ich.

Gut, sagt Arno. Tippitoppi, alles super hier. Essen schmeckt auch toll.

Na dann, sage ich.

Die haben mir meine Schnürsenkel weggenommen. Als würde ich mich an meinen beschissenen Schnürsenkeln aufhängen, gehts noch? Seh ich aus, als würd bei mir so krass was nicht stimmen?

Ich gucke auf seine Füße, die in blauen Badelatschen stecken.

Wie lange darfst du heute raus?

Heute nur ne Stunde, aber das wird mehr. Muss denen nur zeigen, dass ich fit bin, dann geht das schon.

Wir schweigen ein bisschen, dann sagt Arno leise: Hast du die anderen nochmal gesehen?

Ich schüttele den Kopf. Seit Samstag hat Leonie mich zwar ungefähr zwanzig Mal angerufen, aber ich bin nicht drangegangen. Wahrscheinlich will sie Arnos Nummer haben wegen der Versicherung oder so.

Laufen wir ne Runde, sagt Arno, Hab mich eher nicht so viel bewegt die letzten Tage und außerdem will ich rauchen.

Es ist so eine Sache mit Arno, er kann nicht rauchen und dabei stillsitzen, stehen schon gar nicht. Er muss sich bewegen, während er raucht. Er ist der einzige Mensch den ich kenne, der auch im Laufschrift die perfekte Zigarette drehen kann.

Die werden hier rationiert, hast du ja gehört, sagt Arno und zieht eine knitt-rige Filterzigarette aus dem Hosenbund.

Ich muss jemanden rufen, wenn ich rauchen will, aber jetzt hab ich eine bekommen für den Park. Die vertrauen dir. Musst aufpassen, dass ich damit nichts in Brand stecke, du bist jetzt verantwortlich für mich.

Er lacht, aber es wirkt nicht besonders überzeugend.

Die letzten Tage musste ich im Zimmer rauchen, mit so einem Pfleger neben mir. Das hat mich wahnsinnig nervös gemacht. Hab richtig gespürt, wie er hofft, dass ich schnell fertig werde. Hast du das Feuer?

Ich reiche es rüber und habe plötzlich Angst, dass jemand aus dem Gebüsch stürmt und uns beide auf den Boden wirft. Eine Pflegerin am Ausgang hat mir, als Arno gerade nicht zugehört hat, eingeschärft, ihm auf keinen Fall das Feuerzeug in die Hand zu geben, unter keinen Umständen.

Aber Arno zündet nur seine Kippe an, inhaliert einmal tief und gibt mir die potentielle Waffe zurück, als wäre er sich seiner Möglichkeiten nicht bewusst.

Er schließt die Augen.

Würde die gerne mit dir teilen, Bruder, sagt er.

Aber ich kann hier nicht einfach raus, Neue holen, checkst du ja.

Check ich, sage ich.

Gib mir trotzdem nen Zug ab.

Arno grinst gequält und reicht mir die Zigarette rüber.

Weil du es bist, sagt er.

Echt, nur weil du es bist.

Aus einem offenen Fenster sind Schreie zu hören.

Bist du alleine im Zimmer, frage ich?

DAZWISCHEN

Julia Toggenburger

ich zucke mit den schultern und frag was sind wir waren wir werden wir sein immer eins zwei immer zwei ein kein der baum treibt aus und was treibt mich an gelange ich irgendwohin irgendwann ist alles jemals mehr als anfang oder ende du nimmst mir die gebärde aus den händen schaut sie dir lang an von unten und von oben und während des betrachtens hat sich etwas verschoben ist es anders geworden das schauen das erfassen das ordnen und wissen das ausklammern weglassen du weißt nicht was tun mit dem ding in deinen händen was ist es worin besteht sein sinn wie soll das enden

du sagst ich kann nichts mit dieser gebärde anfangen
ich sag wieso hast du sie mir dann weggenommen
du sagst ich dachte das das macht man so
ich sag das ist doch bescheuert wieso sollte man das so machen wollen
du sagst als würde man jemals irgendwas wollen das ist eher ein müssen ein unbedingtes sollen wie alles was wir tun das ist doch nun mal so

ich sage ja dann schmeiss sie doch einfach ins klo spül sie runter lass sie los ihren weg finden ins chaos dort muss sie sich nicht binden an worte oder menschen oder sonstige dinge an orte nein dort kann sie sich selbst sein muss sich nicht definieren keine hände zieren und nicht mehr insistieren eine gebärde zu sein dort ist sie ein kein oder allerlei aber hauptsache frei –

Das Gesetz der Schwächeren (und jetzt spritzt Blut)

Autor*innen??

Wenn ich so drüber nachdenke, macht es überhaupt keinen Sinn, dass ich nicht schon viel früher zugeschlagen habe.

Ich stehe beim Ausgang, wir nähern uns der Endstation. Du kommst von hinten, schiebst mich sanft, aber bestimmt ein Stück zur Seite, streifst mit deiner Hand meine Hüfte, meinen Hintern, verweilst dort ein wenig zu lang, rammst mir deine Skistöcke in die Kniekehlen, deine Tasche in den Rücken, trittst an mir vorbei nach vorne, nach draußen. Ich laufe dir hinterher und tippe auf deine rechte Schulter.

Entschuldige, aber ich kann nicht alles mit mir machen lassen und irgendwo muss man ja anfangen.

Ich nehme dir die Skier aus der Hand und spalte dir den Schädel damit. Du sackst zu Boden, verständnislos.

Vorsichtig steige ich über dich hinweg. Eine Skispitze steckt noch in deiner Stirn. Ich höre dich röcheln, aus deinem Mund rinnt eine feine Blutspur.

Beinahe tut es mir leid, aber Baby, du weißt, es ist eine wilde Welt.

Ich wische mir deine Körperflüssigkeiten vom Mantel, beinahe bin ich erstaunt, wie leicht es ging. Bevor ich die Treppe nach oben nehme, beuge ich mich noch ein letztes Mal zu dir herunter. Leise sage ich:

Bitte, bild' dir nichts darauf ein, dass es ausgerechnet dich getroffen hat. Mit dir persönlich hat das ja fast nichts zu tun. Es ist nur so, dass deine Hand zur falschen Zeit am falschen Ort war. So was passiert, ich weiß doch, jeden Tag und überall

Ein Leib, ein Brot, ein Kuss

Harun Roci und David Isenschmid

Eine vom Regen nasse Strasse bei Nacht. Süßes orientalisches Gebäck mit zwei roten Augen oder Herzen. Ein betendes Mädchen mit zusammengefalteten Händen. Ein altes Gebäude, das an eine Kirche erinnert. Ein Schaufenster einer Sammlung von Requisiten und Puppen. Ein Holz-Schuppen mit gelagertem, gestapeltem Holz und Blechrohren.

Die Kirche, oh, meine Kirche!
Oder soll ich sagen Anklagebank?
Oh, du altes Gemäuer. Wachest über deine Insassen, deren Münder die Liturgie zu beten scheinen. Da ist ein Mann in Grau gekleidet. Hat nicht der Mann im grauen Mantel etwas von Tod gemurmelt? Das Gemäuer äussert sich nicht. Die Menschen tun so als hätten sie nichts bemerkt, beten stumm, verfluchen still, sind töricht oder fröhlich. Gleichen sich dem Gemäuer an. Werden zu weissen Lämmern.

Die Kirchenglocken schwingen ihre Zeit bis sie so schwungvoll schwingen, dass das ganze Tal im Glockenschwall erzittert.

Rosen, mit Blick auf den Himmel.
Oh mein Gott. Was für Rosen vor deinem Hause, dem Boden entwachsen. Ja. Vorbei an den Banken, an Gartenbanken und Sonnenstudios? *Wieder Rosen, diesmal mit mehr Himmel.*

Immer weiter östlich. Gegen Osten. Weiter. Weiter.
Oh, oh. Ich fass mein Glück wohl (noch) nicht.
Ja. Immer weiter geht es weiter Richtung Osten, wo die Rosen duften, wo der Himmel zärtlich blau über uns hängt.
Du schenkest mir nicht nur Rosen, sondern eben noch ein wenig blau, blau, blau.

Ha - Du kannst mich nicht täuschen. Die Rosen und der Himmel waren bestimmt für mich bestimmt! Stimmt's nicht? Ich hab das entschieden. (Aspekte sehen). Die Wahrheit ist, was für die Wahrheit gehalten wird. Aspekte sind wie Sterne, überall unendlich viele. Du bist schnell. Amen. Rosen blühen für uns alle. Und für keinen. Und was wir

erwarten, ist bereits in unserer Brust. Die Sehnsucht nach einem Ding, ist die Erfüllung bereits. Seht ihr es?

Die Wände murmelten vom Tod. Der Boden murmelte vom Tod und im Holz und an der Mauer haftet seine Nachricht. Wir haften an ihm. Ohne Tod, kein Ich, ohne Ich, kein Tod. Ist es gut sich des Sterbens bewusst zu sein? Können wir uns dem Sterben bewusst sein!

O du betendes Kind, schliesse deine Augen, öffne sie nach innen, verschränke die Hände, die Fingerchen, deine Arme, halte dich selbst, halte dich sicher. Der Wind, er zieht an deinem sehenden Auge vorbei.

Entscheiden wir uns für eines? Für etwas? Für das Gleiche? Du und Ich?

Als die Kirchenmauern niedergerissen wurden, rissen Steine einen Arbeiter in den Tod. Er wurde von einem losen Stein, ein grosser Brocken von der Kirchenmauer, getroffen. Der Mann verstarb auf der Stelle. Ein tragischer Tod. Der zum Umdenken bewegte, es wurde ein Denkmal als Mahnmal an der Stelle errichtet. Es dient als Erinnerung. Die Kirche wurde erneut ein paar Meter weiter aufgebaut, weniger Stein, mehr Holz waren die Devisen des Baumeisters, ein tiefreligiöser Mann, aus einem geistlichen Hause stammend.

Der Baumeister wurde mit der ehrenvollen Aufgabe beauftragt, ein neues Haus des Herrn zu bauen, an Stelle des Alten. Der Abriss und der Tod des Mannes hatten tiefe Spuren der Unsicherheit im Dorfe geschürft.

Die Mauern hätten niemals angerührt werden dürfen, meinten die einen. Andere waren anderer Meinung. Sprachen von einem Akt des Schicksals, die Gemeinschaft war entzweit.

Und wenn der Mann in Grau vor sich über Tod und Leid murmelt, dann hat das seine Gründe. Der Gesalbte schaut mit gleichem unverändertem Gesichte, leidend auf seine Gemeinde, und so manche versammelte Person, die betend vor sich hin murmelt, bückt sich ebenso leicht leidend, un-

ter seinem Blicke weg, nur der Mann in Grau steht fluchend da und schaut dem Christus direkt ins Angesicht.

Ich lasse dich noch fertig schreiben, in Ruhe und gehe ein Brot machen, komme dann wieder, wenn es im Ofen ist. Und lasse dich dann kosten vom warmen Laibe, der an den Lippen sich anfühlt wie frei von jeglicher Sünde. Aber nicht vor Sonnenuntergang darfst du davon nehmen, mein Knecht, mein Gegenstand des Traumes, mein Gebet, mein Glaube, mein Laib, mein Seel.

Ich bin Teil eines Gedanken, verknechtet bin ich in deinem Gedanken, du fastest, ich faste auch, frei wähne ich mich. Reich beschenkt. Mit Brot versorgst du mich, deswegen hänge ich an deinen Lippen. Wähne mich frei. Bin der Freiheit ausgeliefert und du teilst das Brot und meinst der Mensch lebe nicht von Brot alleine, und ich beisse rein und nicke nur und denke an deine Lippen, welche ich gerne kosten würde. Schon lange hast du mich geknechtet und ich währte mich frei.

Der Mann in Grau steht einem Mahnmal gleich, dem Mahnmal gegenüber und flucht vor sich hin, die Menschen meiden diesen Menschen, ihren Kindern verbieten sie seine Nähe zu suchen. Der Mann in Grau berührt nichts, er steht fluchend vor dem Kreuz.

Und ich blicke durch das Inwendige heraus in mich und in uns hinein und sehe zu, wie du isst vom Brot und sehe deine Lippen in Bewegung und ich wünschte nichts ausser dass ich diese an den meinen spürte. Und wir wännen uns frei, und in der Freiheit des Körpers sind wir eben dessen Gefangene, auf der Suche nach etwas Brot, nach etwas zarten Lippen, wo Leib an Leib sich warm und ruhend wiegt. Wärme mich, ja wärme mich, mein Knecht, wärme mich mit deinem Licht.

Innegehaltenes Erleben. Wache Träumende. Starrer Glaube, erstarrter Glaube. Um zu glauben braucht es Freiheit im Herzen.

pablo

Autor*innen??

ein hund liegt am strand
der ist tot
die beine sind starr
in den himmel gestreckt
wir schauen uns an
wir nicken ihm zu und
nennen ihn Pablo

das war nicht mit dir aber mit dir
wäre es so gewesen

du sagst nein das geht nicht so leicht die treibt nicht einfach so fort in den grossen teich wir wissen ja nicht mal wie man das meer erreicht von hier aus dem wasser nach durch töss und rhein das kann nicht so einfach sein da gibt es ja noch schleusen und pumpen und reusen stell dir vor die bleibt in so nem fischernetz hängen wird rausgeholt ausgenommen oder landet in den fängen eines fiesen fischreihers so wird das enden da halt ich sie lieber noch etwas in den händen vielleicht muss ich sie mir auch nochmals genauer anschauen müssen wir beide einfach darauf vertrauen dass mir schon was einfällt mit ihr zu tun

ich steh dir gegenüber und frage und nun
du zuckst mit den schultern und diese gebärde nehm ich dir aus den händen ich frag was soll ich anfangen damit wie soll das enden und während des betrachtens hat sich etwas verschoben ist es anders geworden das schauen das erfassen das ordnen und wissen das ausklammern weglassen ich begreife das ist so mit der gebärde das ist wie wenn ich frage was ich war bin und werde ich kann sie nicht als einzelnes ding verstehn ich muss sie im kontext und an dir sehn also bleib ich noch ne weile so vor dir stehn und denke ist alles jemals mehr als anfang oder ende keine ahnung von alles aber wir sind dazwischen

Autor*innen??

GUT,

ein Käfer ist nicht einfach ein Käfer

ein Käfer

was ist ein Käfer schon

EIN KÄFER IST EIN KÖRPER MIT BEINEN

erklärt er mir

und damit hat er mir alle Diskussionen

über das Wesen der Käfer

ausgeschlagen

EIN KÄFER IST EIN KÖRPER MIT BEINEN

schreibe ich auf

DER AN BROMBEEREN SAUGT

ich sitze da

und weine

und er fragt nicht nach

warum

er fragt aber

ob ich eine

Banane will

und

Mm, Bananen

sage ich dann

Bananen haben niemals

mit der Psyche zu tun

Bananen sind

einfach immer nur

gelb und zuckrig

mit meinem Bruder kann ich

nicht gut reden

aber das

das sage ich ihm nicht

es stört nicht

NEIN, es stört nicht

wir reden wenig

und vertragen uns, JA

wir reden wenig

und sie

sie plappert mit dem Boden

das tut ihr gut

ich tröste sie dann

mit Bananen, das

das kann ich tun

das, das kann ich gut

und sie, sie plappert und schreibt

EIN KÄFER IST EIN KÖRPER MIT BEINEN

schreibt

MANCH EINER HAT ,NEN PANZER, DER GLÄNZT

GRÜN UND VIOLETT

JE NACH LICHT, DAS AUF IHN FÄLLT

schreibt

EIN KÄFER, DAS IST EINER

DER AN BROMBEEREN SAUGT

UND KRIECHT UND SAUGT

UND KRIECHT UND SAUGT

Finite Elemente

Maru Rudin

Mein Vater sagte immer, wenn ich einen Hund hätt, hiess der Hund und das hab ich immer nicht verstanden, weil Hund ja auch Hündin sein könnte, ergo hätt mein Vater dann voll den phallozentrischen (Hunde)blick.

Jetzt geht's los, sagt Judith.

Simone findet, durch Vaters Hund ist klar, das Subjekt, ergo der Hund in diesem Falle, ist als männlicher bestimmt. Hund ist Hund auch wenn von der Geschlechtsidentität her Hündin.

Gender Trouble, sagt Judith.

Simone findet, das weibliche Geschlecht, ergo die Hündin, ist markiert, weil Hündin nicht Hund meint. Markiert als dunkler Fleck in der Sprache, würd Hund im ganzen Haus markieren.

Nieder mit der Binarität, es ginge diskursiv zu hier, sagt Judith.

Feuer und Flamme dem Patriarchat, sagt die kleine Schwester.

Den Vater anzuzünden würd zu weit gehn hier, deshalb heisst Hund jetzt Judith und Papa hat den Durchblick.

Sackclub

Nina Vedova

Herzlichen Glückwunsch steht auf dem Banner in einer Kneipe, wo sich jeden Abend der Sackclub trifft. «Jetzt ist er ein Mann». «Er gehört nun dazu», die beiden Wirte stossen darauf an. Immer mehr Männer kommen in die Kneipe. Bis es rappellvoll ist und man eng aneinander stehen muss, damit alle Mitglieder reinpassen. Der Sackclub ist vollzählig, bis auf eine Person, um die es eigentlich geht. Wegen der heute gefeiert wird. Überall sprechen die Mitglieder, Mann gratuliert sich gegenseitig und es wird heftig angestossen, dass die Gläser klirren. Als es plötzlich still wird, erblicken die beiden Wirte den Jungen, der sich gerade durch den Spalt der Türe in die volle Kneipe geschoben hatte. «»Gratuliere«», schreit der ganze Raum und schiebt ein Überraschung hinterher. «»Wir wussten, dass du nicht kneifst und es durchziehst. Gehörst ja jetzt auch zu den Grossen!«», prusteten die beiden Wirte. «»Na los erzähl uns alles«», lallt der Mann der den Jungen an den Schultern gepackt hatte. Er will antworten, doch dem Jungen fehlt das Glas dazu, so schiebt er ihn weiter in die nächsten Pranken. «Wir wollen alles wissen, lass nichts aus», «War es gut?», von Fragen begleitet stösst er irgendwann gegen den Tresen. Der Frage Chor wird immer lauter und aufdringlicher, bis die Wirte ihn der Masse entziehen und ihm ein Glas in die Hand drücken. «Wir sind stolz auf dich», sagen sie und klopfen ihm väterlich auf die Schultern. «Ich darf doch noch gar kein...». «Heute darfst du alles, bist ja jetzt ein Mann», unterbrechen sie ihn. Der Sackclub wird immer voller und lauter, doch bevor der erste aus dem Sack, wie das Lokal heisst, schiesst, heben sie den Jungen widerwillig auf den Tresen. «Wie hat es sich

angefühlt», schreit einer. «Hast du so volle Kanne mit allem drum und dran, also so richtig durchgenommen? Jede Position, jede Haltung, das volle Programm», ein Anderer. «Erzählen, Erzählen, Erzählen», der sichtlich eingeschüchterte Junge wird von allen Seiten bombardiert. Immer noch sichtlich unangenehm, steht er auf den Tresen und glotzt in die langsam errötenden Gesichter. Mit einem Handzeichen der Wirte verstummt der Saal: «Lasst den Jungen erzählen», sagen sie laut und zischen ihm: «Los mach uns keine Schande», zu. «Wie soll ich anfangen. Ich habs getan, ganz ehrlich und wirklich. Alles hab ich getan, volles Rohr. Es war gut. Sehr gut sogar, es fühlte sich an als würde ich eine Last oder Zwänge die ich verspürte loswerden. Irgendwie erleichtert und frei...». «Genauer. Details», schrie einer aus der Menge. «Also von vorne. Ich habe mich mit ihr getroffen. Nett war sie und so schön, sie reizte mich auf ihre eigene Weise. Und irgendwie lockte sie mich zu ihr. Vereinnahmte mich. So folgte ich ihrer süssen Stimme, bis ich auf ihrem Bett gelandet war.» «Wie sah sie aus?«», schrie der Sackclub. «Ich hatte nur Augen für sie. Auf den ersten Blick war sie so schön, es schien alles zu stimmen und es fühlte sich so richtig und natürlich an. Doch dann je länger das es ging, desto mehr merkte ich, dass ich das gar nicht wollte. Sie war zwar von aussen auf den ersten Blick schön, doch ihr inneres war so hässlich, so etwas habt ihr noch nie gesehen», erzählte er weiter. «Da mussten wir alle durch!», schrie einer. «Also geil, aber irgendwie zickig oder mehr dumm fickt gut?», fragte einer der sie noch hatte. «Hast sie in jeder Stellung und Haltung aus-einandergenommen? So richtig hart? Ohne Gnade?»,

grölte der Club. Der Junge fuhr fort: «Ich merkte, dass sie nicht das war, was ich wollte, trotzdem dauerte es so lange und hat so viel Kraft verbraucht». «Wie oft habt ihr? Immer wieder? Denkst du sie konnte danach noch?». «Und dann hab ich angefangen mein Verhalten zu hinterfragen und zu kritisieren. Ich kann stolz sagen ich habs durchgezogen. Ich wurde mir meiner Privilegien bewusst», er hob den Becher an. «Unser Kleiner, endlich ist er ein Mann, er hats wirklich durchgezogen», schreien die beiden Wirte.

«Und so verlor sie all ihren Einfluss und ich ging«», erzählte er weiter. «Bist gekommen und hast dann den Fisch gemacht?». «Ich liess sie zurück ohne was zu sagen. Ich will sie nicht wieder sehen. Die wird mich auch nie wieder sehen. Ich brach danach sofort den Kontakt ab», er nahm einen Schluck. «Das ist unser Junge, er kann es doch!», jubelt es im Saal. «Und dann bin ich direkt hierher gerannt und erzähle euch das alles jetzt» beendet er Rede. Gläser klirren und es wird auf den Jungen angestossen. Und so vergeht ein Abend im Sackclub mit Ansprachen, trinken, Umarmungen und hitzigen Diskussion von ihren ersten Malen. Als es dann schon fast auf den Morgen zugeht, fegen die Wirte die letzten Betrunknen aus dem Lokal. Der Junge war schon lange Zuhause, da er ausgelaugt gewesen war. Bevor sie dann endlich das Licht löschen und abschliessen. Nehmen sie noch den Banner ab, der jedes mal wieder aufs neue im Sackclub hervorgekramt wird: «Herzlichen Glückwunsch zum Verlieren deiner toxischen Männlichkeit.»